

meinschaft und den Einsiedler, den im protestantischen Preußen zurückgesetzten Hilfsbeamten, den grundsätzlichen Anti-Philister, den ioculator Dei und den kämpfenden Publizisten, den Mann, der sich betend fügt ins Dunkel der Gnade und den Dichter, der nach den Sterbesakramenten verlangt. Wer Eichendorff liebt und wer Eichendorff kennenlernen will, sollte zu dieser umsichtigen und einsichtigen Biographie greifen.

P. K. Kurz SJ

SORGE, Reinhard Johannes: *Werke*. 2. Bd. hrsg. von Hans Gerd RÖTZER. Nürnberg: Glock und Lutz 1964. 384 S. Lw. 25,-.

Durch seinen „Bettler“ ist Sorge zu einem Begriff in der Literaturgeschichte geworden. Der damals Neunzehnjährige hat als erster die Ausdrucksform des Expressionismus für die Bühne entdeckt. Was seinen allzu frühen Tod überdauert, ist vor allem die überzeugende Einheit der dichterischen Aussage mit dem eigenen Leben. Auf den „Bettler“ folgte „Guntwar“, der von der inneren Hinkehr des Dichters zu Christus Zeugnis gibt. Im „Bettler“ erfährt sich Sorge noch als einen, der „zum Wort verdammt“ ist. Im „Guntwar“ wird die mitteilende Kraft seines Wortes zu ihrer eigentlichen Sendung befreit: „ich aber muß reden, mein Beruf befiehlt das, mir sind die Lippen aufgetan“. Rilke schrieb an Sorge, dieses neue Werk besitze „jene unbedingte Gewalt, die nur die Wahrheit hat“. Der zwölfte Gesang von „Mutter der Himmel“ steigert die innere Entwicklung. Das Wort des schauenden Dichters wird von der Betrachtung verschlungen: „Verwandelt Seligkeit, jenseitig Glück, und kehre nimmermehr zum Wort zurück.“

Der vorliegende zweite Band der Gesamtausgabe vereint die Dichtungen der Bettlerperiode (Bd. I, siehe diese Zschr. 173 [1963] 159). Das Vorwort des Herausgebers zeigt die Wechselwirkungen zwischen dem inneren Werdegang und den helfenden oder hemmenden Einflüssen der Mitwelt auf. Während die Expressionisten in den jüngsten Jahren allgemein sehr in den Vordergrund gespielt wurden, erfuhren die konvertierten Autoren unter ihnen bisher eine stiefmütterliche Behandlung. Wir freuen uns, daß neben Alfred Döblin nun auch der Dichter des unvergeßlichen „Metanoie“ seine verdiente Gesamtausgabe erhält.

K. Neumeier SJ

KAISER, Ernst und WILKINS, Eithne: *Robert Musil*. Eine Einführung in sein Werk. Stuttgart: Kohlhammer 1962. 367 S. Paperback 9.80.

Bei Rowohlt erschien 1960 „Robert Musil. Leben, Werk, Wirkung“, ein dickleibiges Buch von Erinnerungen, Gedenkreden, Berichten, Untersuchungen zum Werk, Äußerungen von mehr als zwei Dutzend Autoren verschiedenster Prägung. Kaiser und Wilkins, die englischen Musilübersetzer, waren ebenfalls darunter. Sie arbeiten seit mehreren Jahren an einer kritischen Gesamtausgabe und treten nun mit ihren Textkenntnissen und ihrem Interpretationsversuch auf den Plan. Die von A. Frisé besorgte und bereits mehrfach kritisierte Ausgabe des „Mann ohne Eigenschaften“ erhält von ihnen den Vorwurf der Kontamination und Verfälschung. Die vorliegende Studie befaßt sich weniger mit dem Gesamtwerk als mit dem erwähnten Hauptroman, und hier nicht so sehr mit dem Geschehen der „Parallelakktion“ als mit der Ulrich-Agathe-Handlung. Die Verf. bestreiten, daß der „andere Zustand“ der Geschwister Ulrich und Agathe abgeschafft, durch eine Rückkehr in die Wirklichkeit der Gesellschaft überwunden werden soll. Sie plädieren für eine „Verschmelzung der Sphären Mystik und Alltagswelt“ (297). Diese höhere Synthese entspreche Musils Absicht. Man findet den Kern dieser Deutung, ohne Polemik gegen Frisé, in einem Artikel Kaisers im „Merkur“, 11 (1957), 669–687. Gegen die Methode der Verf., Biographisches und Werk ineinanderfließen zu lassen („Was wir vor uns haben, ist also eine Art Selbstbiographie“, 25), und gegen ihre Deutung hat die Literaturwissenschaft bereits ihre Bedenken angemeldet. Man erwartet mit Spannung die kritische Musilausgabe. Als knappe Hinführung zu Musil verweisen wir auf die Musil-Darstellung von K. Kusenberg in Rowohlts Monographien (Taschenbuchreihe), Hamburg 1963.

P. K. Kurz SJ

MANDELKOW, Karl Robert: *Hermann Brochs Romantrilogie „Die Schlafwandler“*. Heidelberg: Carl Winter 1962. 194 S. Kt. 24,-

Der Verf. will das mit der Formel „Krise des modernen Romans“ etikettierte Problemfeld durch eine Strukturanalyse von Brochs erstem Roman (geschrieben 1928–31), einem der bedeutendsten Beispiele für die Wandlung der epischen Form, näher ins Auge fassen. In den